

Ralf Schöppner

Humanismus – Philosophie – Politik

Vorwort

Der vorliegende Band versammelt einige neue und bislang unveröffentlichte Texte von Frieder Otto Wolf inklusive zweier unveröffentlichter Interviews neueren Datums sowie eine Reihe von älteren und bisher nur verstreut – in Zeitschriften oder online – publizierten Texten, die aufgrund ihrer Aktualität und Relevanz für einen modernen Humanismus hier zusammenggeführt werden. Der Autor hat von 2006 bis 2017 als Präsident die Geschicke der *Humanistischen Akademie Deutschland* maßgeblich mitgestaltet, der Band soll diese Arbeit, die aber natürlich nicht nur eine schreibende – theoretische – gewesen ist, würdigen.

Frieder O. Wolf ist ein politisch denkender Philosoph, der in den letzten 20 Jahren intensiv über Humanismus geforscht und geschrieben hat.¹ Seine Auseinandersetzung mit Humanismus vollzieht sich durchweg in dieser spezifischen Rahmung: Er lokalisiert humanistische Traditionslinien in der Philosophie- resp. Geistesgeschichte und fragt nach deren politischen Implikationen und Konsequenzen, so wie er in seiner radikalen Philosophie² nach denjenigen der Philosophie fragt. Es gibt daher eine zentrale Opposition, die den folgenden Texten allesamt – mal explizit, mal implizit – zugrunde liegt und die diese reguliert: „herrschaftsaffirmativ“ versus „herrschaftskritisch“ oder auch „Herrschaftslegitimierung“ versus „Befreiung“. Es geht stets darum, wie real existierende „Herrschaftsverhältnisse“, die

1 Exemplarisch seien genannt: Frieder O. Wolf: *Humanismus für das 21. Jahrhundert*. Berlin 2008; Hubert Cancik / Horst Groschopp / Frieder O. Wolf (Hrsg.): *Humanismus: Grundbegriffe*. Berlin / Boston 2016.

2 Frieder O. Wolf: *Radikale Philosophie. Aufklärung und Befreiung in der neuen Zeit*. Münster 2009.

den Menschen den für ein gelingendes Leben notwendigen Entfaltungsspielraum verwehren, substanziell gemindert oder abgeschafft werden können. Um dieses Gravitationszentrum kreisen die Ausführungen, ohne dass „Herrschaft“ und „Befreiung“ dabei doch jedes Mal genauer expliziert würden. Wolf hat dies an anderen Stellen getan.³ Die hier vorgelegten Texte entfalten ihre Überzeugungskraft ganz ohne eine weitere Erläuterung der gelegentlichen, ausdrücklichen Bezugnahme auf Marx' kategorischen Imperativ, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“. Es ist diese leidenschaftliche Emphase von Engagement und Befreiung, die das Band der Trias von Humanismus, Philosophie und Politik bei Frieder O. Wolf knüpft.

Das Palaver und die Praxis

Zwei Aspekte sollen in diesem Vorwort noch besonders hervorgehoben werden. Zum einen ist der Autor kein solcher Philosoph, dem man sinnvoll den Vorwurf machen könnte, er befinde sich im philosophischen Elfenbeinturm der Wahrheit und scheue die politische Auseinandersetzung. Ganz im Gegenteil. Seine politischen Aktivitäten sind bekannt.⁴ Wesentlich aber dabei ist, dass wir es hier nicht mit einem politischen Denken und Handeln zu tun haben, das sich am Freund-Feind-Gegensatz ausrichtet. Das Politische ist für Wolf die Deliberation, bzw. in seiner Diktion „das Palaver“ oder der kommunikative „Ameisenverkehr der Gespräche und Diskussionen“ der Vielen, die bei Wolf immer „alle“ sind. Diese womöglich allzu selbstverständlich anmutende Tatsache ist entscheidend für einen prüfenden Blick auf den organisierten modernen Humanismus, in dessen Feld es neben vielem Schönerem auch zwei unschöne Tendenzen gibt. Erstens die Überdehnung eines Konzeptes von „Wahrheit“ oder „Geltung“, die beispielsweise in den Naturwissenschaften oder in der Logik eine unbestreitbare Gewähr für wahre Erkenntnis und gutes Leben sieht. Zweitens eine agonale Fixie-

3 Zuletzt in seinem Artikel „Befreiung / Herrschaft“. In: Cancik / Groschopp / Wolf (Hrsg.): Humanismus: Grundbegriffe, S. 131-139.

4 Vgl. die entsprechende Sammlung im Archiv Grünes Gedächtnis: https://www.boell.de/sites/default/files/uploads/2014/06/jb_2011_-_steffi_roennefarth_-_der_bestand_frieder_otto_wolf.pdf, zuletzt abgerufen am 21.12.2018.

rung, die eben gerade das Politische auf den Freund-Feind-Gegensatz konzentriert und dazu neigt, den anderen – intern wie extern – als potenziellen politischen Gegner oder Feind zu betrachten, den es zu besiegen gilt. Beides macht Wolf nicht: Weder zieht er sich in einen vermeintlich neutralen, nur der reinen Wahrheit und Erkenntnis verpflichteten Raum zurück und geht dem pragmatischen politischen Ringen um die je beste Lösung realer Probleme aus dem Weg, noch aber lässt er sich auf ein solches Verständnis des Politischen und das damit verbundene Ringen ein, das die anderen primär als Hindernis für die Durchsetzung der je eigenen Interessen sieht. Dies ist ein Verdienst, das nicht von allen humanistischen Akteur*innen stets zureichend gewürdigt worden ist, weil es gewisse „Traditionen“ dieser „Szene“, ja einen Teil ihrer Kultur auf eine leise Art in Frage stellt.

Zum anderen, und dies ist der zweite Aspekt, der hier eingangs hervorgehoben werden soll, hat Frieder O. Wolf für den *Humanistischen Verband Deutschland* das Konzept eines „praktischen Humanismus“ geprägt und stark gemacht. Dabei ist er häufig dergestalt missverstanden worden, dass die Hinwendung zur Praxis einem Verzicht auf theoretische Arbeit gleichkomme. Als gäbe es ein sinnvolles „Praktisch-Sein“ oder „Praktisch-Werden“ ohne Reflexion von Praxis. Das vorliegende Buch zeigt – wie im Übrigen das ganze veröffentlichte Werk von Frieder O. Wolf – seinen unbedingten Willen, Praxis kritisch zu reflektieren, um sie auf diese Weise weiter zu verbessern. Seine Hinwendung zum praktischen Humanismus ist nicht motiviert durch eine prinzipielle Abkehr vom theoretischen Arbeiten, sondern durch eine historisch begründete Skepsis gegenüber bestimmten Konzepten eines theoretischen Humanismus – „Dritter Humanismus“, „DDR-Humanismus“ – und deren Fallstricken – Eurozentrismus, „männliche Zentralperspektive“, eine allzu festgelegte „Natur“ oder ein politisch allzu leicht instrumentalisierbares „Wesen des Menschen“.⁵ In diesem Sinne ist sicherlich an Louis Althusser (1918-1990) zu erinnern, der seine Arbeit bewusst als „*theoretischen Anti-Humanismus*“ bezeichnet hat, ohne doch in praktischer Hinsicht das Ziel der Befreiung des Menschen und der Humanisierung seiner Lebensbedingungen sowie die damit verbundene theoretische Reflexion aufzugeben.

5 Siehe dazu vor allem in diesem Band den Text „Ein praktischer Humanismus für das 21. Jahrhundert“. Auffällig ist, dass der historische Anthropozentrismus des Humanismus von Wolf weniger kritisiert wird.

Praktischer Humanismus als Bekenntnis

Der erste Teil des Buches greift mit „Bekenntnis“ eine im Humanismus nicht eben unstrittige und eher aus religiösen Kontexten bekannte Begrifflichkeit auf. Die Texte machen aber allesamt deutlich, dass es sich dabei durchaus auch um ein Bekenntnis zu einer aufklärerischen Religionskritik handelt. Doch der praktische Humanismus, so wie Wolf ihn in diesen Texten beschreibt, ist auf der anderen Seite nicht gleichbedeutend mit der Übernahme eines positivistischen Wissenschaftsglaubens. „Bekenntnis“ steht hier für ein je eigenes Urteil, für eine in der Diskussion mit anderen gewonnene Orientierung, zu der man steht und die sich nicht 1:1 aus wissenschaftlichen Erkenntnissen ableiten lässt. Die modernen empirischen Wissenschaften können „zwar einigermaßen angeben, was möglich und was unmöglich ist – aber keineswegs darüber hinaus klären helfen, was wir von alldem, was wir tun können, auch tun sollen oder wollen“. Man denke hierbei nur an die Fragen nach dem Anfang und dem Ende des Lebens.

Die Texte akzentuieren die Notwendigkeit eines „vielstimmigen Selberdenkens“; sie verbinden einen gewissen Pragmatismus der „Begeisterung für das Mögliche“ mit einem revolutionär-utopischen Gedächtnis, „das zunächst noch nicht Mögliche in etwas zu verwandeln, was dann doch möglich wird“; sie unterscheiden – nicht ganz ungewagt – „wahre“ von „falscher“ Religion; sie erläutern, wie man an der Bedeutung der Wahrheitsfrage festhalten kann, ohne dogmatisch oder anti-modern zu verfahren; sie verweisen auf die menschliche Leidenschaft für Sinnfragen und zeigen die Möglichkeit eines sinnvollen Lebens „ohne Gott“.

Zentral ist dabei der Widerspruch gegen die von Religionsvertretern nach wie vor gerne und oft vertretene These, dass politischer Gemeinsinn und gesellschaftlicher Zusammenhalt nur durch Religion gewährleistet werden könne und Säkularisierung diese Voraussetzungen „raube“. Dem hält Wolf die Existenz einer eigenen humanistischen Traditionslinie entgegen, heidnisch und griechisch-römisch, und er zeigt, wie diese im Christentum gerne vergessen, eingeebnet und/oder unzulässig eingeschränkt wurde und wird.

Unter anderem aufgenommen wurde hier ein älterer Text aus Anlass des sogenannten „Karikaturenstreits“, der nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat, weil er Anlass war zur Formulierung einer zentralen Herausforderung, vor der Europa auch heute noch steht: Es bedarf der „europäischen Lösung“ eines religions- und weltanschauungspolitischen Zusammenhan-

ges, in den sich ein europäischer Islam einbinden lässt. Weder ein rein laizistisches Modell noch das deutsche auf Kirchenförmigkeit ausgerichtete Recht kann dieser Herausforderung gerecht werden.

Der erste Teil des Buches enthält außerdem ein noch nicht veröffentlichtes und sehr ausführliches Interview, das Arik Platzek im letzten Amtsjahr Wolfs als Präsident des *Humanistischen Verbandes* mit diesem geführt hat. „Atheismus – eine Weltanschauung?“ darf getrost als eine Art „Conclusio“ der gemeinsamen Arbeit wie auch als eine Zusammenschau der wichtigsten Fragen für die Zukunft eines modernen Humanismus betrachtet werden.

Humanistische Kritiken und Polemiken

Humanismus beruft sich nicht auf ein „heiliges Buch“, welches stets und immer wieder Ausgangspunkt für Lektüren und Weltdeutungen sein kann. Die Lektüre der Schriften ausgewählter anderer aber ist ein Wesenszug im Humanismus. Buchrezensionen sind daher nicht einfach nur Besprechungen von Büchern, sondern ein Ernstnehmen dessen, was ein anderer geschrieben und gedacht hat. Sie ermöglichen die dialogische Entfaltung humanistischer Perspektiven in Auseinandersetzung mit dem bereits Vorliegenden. In diesem Sinne bringt der zweite Abschnitt des Buches einige ausgewählte Rezensionen des Autors, die bislang noch nicht oder nur online veröffentlicht wurden. Sie behandeln allesamt drängende Grund-satzfragen.

Wie kann z.B. eine realistisch abgerüstete und dennoch anspruchsvolle humanistische Ethik aussehen, die von vorneherein in Praxis eingebettet ist und sich nicht als „reine“ säkulare Ethik versteht, die dann nur noch technisch auf die politische Praxis angewendet werden müsste? Insbesondere lasse sich – so Wolf – von Raymond Geuss lernen, dass eine gelingende allgemeine humanistische Lebensorientierung nicht notwendig eine spezifische Gesamtheorie über die Welt und noch nicht einmal das „Gefühl der positiven Sinnhaftigkeit der eigenen Existenz“ zwingend benötigt.

Der bislang unveröffentlichte Text zu Jürgen Habermas diskutiert kritisch dessen Stellungnahmen zu aktuellen Debatten um Willensfreiheit einerseits und dessen These von der Post-Säkularität andererseits. Wie lassen sich Freiheit und Verantwortung vor dem Hintergrund neurologischer Forschungen denken? Warum enthält Habermas' Rede von „Post-Säkularität“

starke Problemverkürzungen – die unterlassene Kritik an der These vom „säkularen Zeitalter“ und ein eurozentristisch verkürztes Verständnis von Religion, das insbesondere die Praxen menschlicher Sinnfindung verkennt?

Im Zentrum von Wolfs Besprechung des Buches *Der Mensch und andere Tiere* von Peter Janich stehen die Fragen nach der Differenz von Mensch und Tier, von Kultur und Natur, nach der Bedeutung Darwins für den Humanismus und nicht zuletzt nach der Unterscheidung eines naiven reduktionistischen Naturalismus von seinen anspruchsvolleren und „entspannteren“⁶ Formen. Wolf zeigt, wie man Janichs Diagnose „Die Formel ‘der Mensch und andere Tiere’ ist eine Gedankenlosigkeit“ zustimmen und gleichzeitig darauf beharren kann, „dass der Mensch ein Lebewesen ist, wie es auch die Tiere sind“. So mancher naturwissenschaftliche Autor würde in seiner „Sprachvergessenheit“ zum einen „unkontrolliert metaphorisch über Naturprozesse in Analogien zu Modellen menschlichen Handelns reden“, und zum anderen für die eigene wissenschaftliche Perspektive des mit Gründen argumentierenden Redens in der selbst konstruierten Wirklichkeit keinen Platz lassen.

Aktuell gibt es ein neues Buch von Thilo Sarrazin, dessen Seriösität und Wissenschaftlichkeit in der Öffentlichkeit noch deutlicher in Frage gestellt wird als seine vorangegangene Veröffentlichung, die gar eine ganze „Sarrazin-Debatte“ auslöste. Nicht nur aus diesem Grund ist es angezeigt, noch einmal an Wolfs Text „Dancing the Sarrazin?“ zu erinnern, der weit über die damalige Debatte hinaus die grundsätzlichen Probleme thematisiert, die mit einer solchen Schreibe einhergehen: eine kognitiv und normativ mangelhafte weltanschauliche Auswertung wissenschaftlicher Forschung, eine irrationale und damit inakzeptable Religionskritik sowie eine unmenschliche Kommunikationsform. Diese Rezension ist ein gutes Beispiel dafür, wie man das Buch eines politischen Gegners, dessen Texte man mit guten Gründen auch ignorieren könnte, mit philosophischer Sorgfalt auseinandernehmen kann.

Auch nicht fehlen darf in einem Buch zum praktischen Humanismus die Auseinandersetzung mit dem sogenannten „Transhumanismus“. Wolf wirft in „Jenseits der Grenzen des ‘Mensch-Seins’“ implizit vor allem die für humanistische Zukunftsdebatten zentrale Frage auf, ob der Humanismus essenzialistisch ist oder nicht. Denn modernen Transhumanist*innen geht es um das Überwinden einer wirklichen oder vermeintlichen menschlichen „Natur“ zum Zwecke persönlicher Selbstoptimierung (im selteneren

6 John McDowell: Geist und Welt. Frankfurt a.M. 2001, S. 115.

und politischeren Fall auch um die Verbesserung des kollektiven Lebens), wobei sie unter der Hand doch eine „Essenz“ einzuführen scheinen: als sei es geradezu die „transhumane“ Natur des Menschen, seine Bedingungen überwinden und sich individuell perfektionieren zu wollen. Wolf kritisiert insbesondere einen transhumanistischen Fokus auf individuelle Selbstoptimierung bei seinen zeitgenössischen Vertreter*innen, die den zumindest bei Julian Huxley noch mitgeführten Gedanken einer verbesserten Weltgesellschaft zugunsten des Einverständnisses mit neoliberalen Ideologien suspendiert hätten und letztendlich nur das Geschäft einer technologisch gesteigerten Unterwerfung unter gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse betrieben. Es ermangele einer wirklichen Auseinandersetzung mit der Frage nach einem gelungenen menschlichen Leben.

In der Wochenzeitung *Die Zeit* vom 9. Mai 2018 war ein Gastbeitrag⁷ von Monika Grütters, Staatsministerin für Kultur und Medien, zu lesen, der bundesweit für massive Kritik bis Empörung gesorgt hat.⁸ Unter der Titelfrage „Wie viel Religion verträgt die Demokratie?“ erhielten Leserinnen und Leser die verstörende – teils implizite, teils explizite – Antwort: Keine Demokratie und keine Orientierung ohne christliche Religion. Im Interview mit Arik Platzek analysiert Frieder O. Wolf insbesondere Rütters Aussage über die vermeintliche „kulturelle Unbehaustheit“ nicht religiöser Menschen und scheut sich nicht, Bezüge zum religiösen Fundamentalismus herzustellen, der damit beginne, die „Geschichte Europas zu einer christlich-abendländischen zu verfälschen“.

Interventionsfelder des praktischen Humanismus

Der dritte Teil des Buches wird eröffnet mit zwei zeitlich auseinanderliegenden Texten zum „Böckenförde-Diktum“ bzw. zum Staat-Kirche-Verhältnis. In aktuellen Debatten um den gesellschaftspolitischen Sinn von Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften wird seit neuestem ver-

7 <https://www.zeit.de/2018/20/christentum-religion-demokratie-monika-gruetters>, zuletzt abgerufen am 12.10.2018.

8 Exemplarisch für die humanistischen Medien: <https://www.humanistisch.net/13306/frau-ministerin-mein-ganzes-leben-war-eine-luege/> oder: <https://humanistisch.de/x/hvd-bb/meldungen/2018053049>; beide zuletzt abgerufen am 12.10.2018.

stärkt auf eine Verallgemeinerungsfähigkeit dieses Diktums verwiesen. Demnach muss man es gar nicht als die vom Autor intendierte Apologie des Christentums im säkularen Staat lesen, sondern als Hinweis darauf, dass ein religiös-weltanschaulich neutraler Staat zivilgesellschaftlicher Sinnressourcen bedarf. Zu den potenziellen wichtigen zivilgesellschaftlichen Akteuren gehörten dann auch die Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften.

Auch in Wolfs erstem Text von 2008 findet sich schon eine „subversive Lesart“ des Böckenförde-Diktums, die allerdings nochmals grundsätzlicher und kritischer ansetzt: Solange der Staat als Staat eine Struktur politischer Herrschaft darstelle, bedürfe er „Gehorsamsressourcen“, die nicht aus dem rationalen Diskurs seiner Bürgerinnen und Bürger generiert werden können. Demnach fällt den Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften eine herrschaftsstabilisierende Aufgabe zu. In dem zweiten Text, einem Interview von Wolf mit dem Magazin *diesseits* aus dem Jahr 2016, spielt die Staatskritik dann nicht mehr eine so große Rolle, Schwerpunkt ist stattdessen das Ausbuchstabieren des Trennungs- und Neutralitätsgrundsatzes des Grundgesetzes als „kooperativen Laizismus“, als Vorgabe einer gleichberechtigten Kooperation des Staates mit allen Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften.

Nimmt man die beiden Perspektiven – Sinnressource und Gehorsamsressource – zusammen, so ergeben sich politisch für den Humanismus heute zwei Aufgaben: Erstens eine wirkliche Demokratisierung des modernen Staates, um seiner herrschaftlichen Struktur entgegenzuwirken; und zweitens die Weiterentwicklung einer humanistischen Weltanschauung, die anstelle der Produktion von Gehorsamsressourcen notwendige gesellschaftliche Sinnressourcen gemeinsam mit mündigen und humanitär gesonnenen Bürgerinnen und Bürgern generiert.

Der Text „Identitätspolitik und Religion“ mag vor allem auch dazu anregen, über das Spezifische einer humanistischen Identität weiter nachzudenken. Denn Humanistinnen und Humanisten sind bewusst „Halb-andere“, d.h. sie haben nicht einfach eine eigene weltanschauliche Identität, mit der sie sich von anderen z.B. religiösen Identitäten schlichtweg abgrenzen würden. Sie sind zum einen geprägt von einer inneren Vielfalt von Identitäten, in der Weltanschauung zwar eine wichtige aber doch nur eine von vielen Identifizierungen ist; eine innere Vielfalt, die einer Vielfalt von äußeren Beziehungen entspricht. Und dazu gehört zum anderen auch die besondere Identität „Mensch“, die die Möglichkeit einer Beziehung zu allen anderen Menschen stiftet.

Die Titelfrage des Textes „Ist Religion unantastbar?“ für deren jederzeitige Neustellung Religionsvertreter*innen wiederkehrend ausreichend Anlass bieten, wird von Wolf erwartungsgemäß verneint. Religions- und Weltanschauungsfreiheit bedeutet nicht, dass kollektive wie individuelle Religionsausübung unantastbar ist. „Religionsfreiheit bleibt durch die Menschenrechte begrenzt und Religionskritik muss bei aller Schärfe den inneren Kern der religiösen Bindung als solchen akzeptieren.“ Der Text wirft aber vor allem implizit eine Frage auf, die er aufgrund seiner Kürze auch gar nicht zufriedenstellend beantworten kann. Denn wenn einerseits „interne Praktiken von religiösen Gemeinschaften [...] nicht durch einen modernen Rechtsstaat als Menschenrechtsverletzungen zu unterbinden“ seien, andererseits aber die religiöse Pflichterfüllung in einer Gemeinschaft nur soweit reichen kann, „wie sie auch in anderen Bereichen des kollektiven Lebens legitimerweise übernommen werden könnten“, dann steht genau die Frage auf der Tagesordnung, was das für konkrete Fälle wie z.B. die Frage der Beschneidung von Jungen bedeutet. Wäre auch hier einmal mehr der Fluchtpunkt, dass auch innerhalb einer Gemeinschaft Selbstbestimmung möglich sein muss? Was bei der Beschneidung von religionsunmündigen Kindern schlichtweg nicht gegeben wäre.

Im Kontext der „Interventionsfelder“ ist in diesen Teil des Buches auch Wolfs Brief von 2014 an Papst Franziskus aufgenommen, der damals auf der Homepage der Deutschen Bischofskonferenz veröffentlicht wurde. Vor dem Hintergrund des auch von den Kirchen gesuchten Dialogs mit Nicht-Glaubenden, legt Wolf zum einen eine Vielzahl konfliktiver Themen dringend nahe, die kirchlicherseits zu behandeln wären – z.B. menschliche Selbstbestimmung –, zum anderen gibt er Hinweise auf eine ganze Reihe elementarer Gemeinsamkeiten religiöser und nicht religiöser Menschen – z.B. das Engagement für eine Veränderung unzumutbarer Lebensverhältnisse.

Exemplarisch für die zentrale Bedeutung des Friedens-Begriffs und das friedenspolitische Engagement des Humanismus⁹ sind zwei bisher nur online in *humanismus aktuell* erschienene Texte zum Libyen-Konflikt abgedruckt. Deutlich werden insbesondere die schwierigen Abwägungsfragen in Bezug auf militärische Interventionen und das Verhältnis von Humanismus und Pazifismus. Der zweite, zu einem späteren Zeitpunkt des Kon-

9 Siehe dazu auch Ralf Schöppner (Hrsg.): Wie geht Frieden? Humanistische Friedensethik und humanitäre Praxis. Band 6 in der Schriftenreihe der Humanistischen Akademie Deutschland. Aschaffenburg 2017.

flikt geschriebene Text verdeutlicht nicht nur nochmals die Komplexität der jeweiligen Entscheidungssituationen, sondern ganz konkret auch, dass zu einer humanistischen Friedensethik – anstelle von Ausflüchten oder Schweigen – auch das Eingeständnis des Irrtums gehören kann, wenn sich z.B. die ursprüngliche Annahme eines kleineren Übels als fragwürdig oder falsch herausstellt.

Der dritte Teil schließt mit Beiträgen zum Antirassismus als einer Aufgabe des Humanismus und zum humanistischen Prinzip der auch am Lebensende geltenden Selbstbestimmung sowie mit einem Plädoyer, sich humanistischerseits der gleichrangigen Beachtung sozialer Menschenrechte genauso anzunehmen wie z.B. derjenigen des Rechts auf Meinungsfreiheit.

Ein Programm des praktischen Humanismus für das 20. Jahrhundert

Der letzte Teil des Buches versammelt Texte mit stärker programmatischem Charakter. „Fern der Heimat“ liefert eine Gegenwartsdiagnose, innerhalb derer der säkulare Humanismus samt seiner Defizite und Potenziale verortet wird. Der Autor legt den Finger in offene Wunden und konstatiert die mangelnde Modernität der diskursiven Selbstverständigungsformen des organisierten Humanismus und die problematische Alters-, Sozial- und Geschlechterstruktur seiner Anhängerschaft. Chancen und Vorteile sieht er vor allem in der Rückbindung weltanschaulicher Konzepte an die vielfältig vorhandenen Orientierungsprozesse in Praxisfeldern.

Der Abdruck eines älteren Textes wie „Konfessionslosigkeit und Bekenntnis zum praktischen Humanismus“ veranschaulicht gut, mit welchen Fragen und Themen Frieder O. Wolf in den letzten Jahren gerungen hat. So zielte er mit seiner Kritik im Jahre 2010 anscheinend noch deutlich auf eine gesellschaftliche Entwicklung, in der „wirklich niemand mehr Religion brauchen wird“, weil dies ein „Gewinn an Selberdenken und damit an persönlicher Autonomie“ sei. Umso deutlicher treten heute in solch einem Text Probleme ans Licht, die in späteren Schriften gelöst worden sind: Wie kann denn trotz dieses „Gewinns“ gedacht werden, dass „auch in einem gelungenen religiösen Leben Gläubigkeit und Rationalität und Selbstbestimmung auf eigenartige, eigensinnige Weise miteinander vermittelt werden können“ und warum sollten religiöse Menschen an den von Wolf anvisier-

ten Bündnissen interessiert sein, wenn der humanistische Bündnispartner doch eigentlich auf die Abschaffung des Religiösen zielt?

Der Text „Sechs Säulen des praktischen Humanismus“ behandelt ein Thema, das zuletzt auch auf der 2018er Herbsttagung der *Humanistischen Akademie Berlin-Brandenburg* breit diskutiert worden ist.¹⁰ Im Kern geht es um die politisch bedeutsame Frage, inwiefern sich Akteurinnen und Akteure mit einer gemeinsamen humanistischen Praxis ausmachen lassen, die es – anstelle des unbrauchbaren Kriteriums der Mitgliedschaft wie auch der nicht ausreichend konkreten Zahlen zu Konfessionsfreien – ermöglicht, gesellschaftliche Relevanz und Angehörigenzahlen des Humanismus auszuweisen.

Unvollständigkeit als Stärke

An zahlreichen Stellen im vorliegenden Buch verweist Wolf zustimmend auf Bertold Brechts Warnung vor „allzu vollständigen Weltanschauungen“. Zusätzlich anführen ließe sich Ernst Machs Eingeständnis, die höchste Philosophie auch des Naturforschers bestehe darin, „eine unvollendete Weltanschauung zu ertragen und einer scheinbar abgeschlossenen, aber unzureichenden vorzuziehen“.¹¹ Ob Dramatiker oder Naturforscher, beide sahen darin beileibe keine Schwäche. Auch wenn das vorliegende Buch einen breiten Überblick über die von Frieder O. Wolf verhandelten Fragen und Themen gibt, so ist es doch nicht nur in der einen Hinsicht unvollständig, dass es noch eine Vielzahl weiterer Texte gibt, die die Aufnahme verdient hätten. Es ist vor allem auch in der Hinsicht unvollständig, dass dieses Denken nicht an ein Ende gekommen ist, weil es sich die Brecht'sche Warnung zu einem Leitmotiv gemacht hat, die uns auf weitere unvollständige Vervollständigungen hoffen lässt.

10 Programm und Bericht ist nachzulesen unter: <https://humanistisch.de/x/akademie-bb/meldungen/2018123866>, zuletzt abgerufen am 17.12.2018.

11 Ernst Mach: *Kultur und Mechanik*. Stuttgart 1915, S. 443.